

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Harmonie-Spaltenszeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels.)

# Laibacher Zeitung.

## Amtlicher Theil.

### Kaiserliche Verordnung vom 18. Jänner 1861,

wirksam für das ganze Reich,

über die Aufnahme eines Anlehens von dreißig Millionen Gulden.

Die Voraussetzungen des im Monate Juli v. J. veröffentlichten Staats-Voranschlags haben durch die seither eingetretenen Verhältnisse, durch den mit dem Schutze der Reichsgrenzen verbundenen höheren Heeresaufwand, sowie durch das Zurückbleiben der Einnahmen aus dem Königreiche Ungarn eine Aenderung erfahren, deren Wirkung sich in der Schwächerung des Standes der verfügbaren Bedeckungsmittel äußert.

Nachdem wegen Zurückführung der Steuer- und Abgabepflichtigen in dem genannten Königreiche zur Erfüllung ihrer Zahlungspflichtigkeit die entsprechenden Verfügungen getroffen sind, erscheint es als ein Gebot der Vorsicht, auch vorübergehenden Verlegenheiten vorzubeugen und sich der Mittel zur ungehörten Bekräftigung der laufenden Staatsausgaben schon im gegenwärtigen Zeitpunkte zu versichern, wo die Zusammenkunft des gesammten Reichsrathes wegen des zu seiner Umstellung erforderlichen organischen Aufbaues noch nicht ermöglicht werden konnte.

Ich finde daher nach Vernehmung Meiner Minister und nach Anhörung Meines ständigen Reichsrathes die Aufnahme eines Staats-Anlehens zu verordnen und hiebei solche Bestimmungen zu treffen, welche geeignet sind, Meinen sich daran betheiligenden getreuen Unterthanen wesentliche Begünstigungen bei der Steuerleistung zuzuwenden.

Das Anlehen wird am 21. Jänner 1861 im Betrage von Dreißig Millionen Gulden zur freiwilligen Betheiligung mittelst Einzeichnung aufgelegt.

Die Hinausgabe des Anlehens wird zum Preise von achtundachtzig Gulden Bankvaluta für je Hundert Gulden in Staatsschuldverschreibungen erfolgen.

Die Schuldverschreibungen werden mit Fünf vom Hundert verzinst; der Betrag, auf welchen sie lau-

ten, wird in fünf gleichen Jahresraten zurückbezahlt, deren erste am 1. Dezember 1862, die letzte am 1. Dezember 1866 verfällt.

Auch werden die diesen Jahresraten entsprechenden und in den Schuldverschreibungen ausgedrückten Theilkapitalien während des ganzen Verlaufes des Solarjahres, in welchem sie zur Rückzahlung bestimmt sind, bei allen an den Staat zu leistenden Steuern und Abgaben (mit Ausnahme der Zölle und anderer in klingender Münze festgesetzter Gebühren) im vollen Nennbetrage angenommen werden.

Mein Finanzminister ist mit dem Vollzuge dieser Maßregel beauftragt, und wird die Rechtfertigung derselben der nächsten Versammlung des gesammten Reichsrathes darzulegen haben.

Wien, den 18. Jänner 1861.

Franz Joseph m. p.

- Graf v. Rechberg m. p. Schwerling m. p.
- Nikolaus Freih. v. Wap m. p. Mlener m. p.
- v. Lasser m. p. Graf Degenfeld-Schönburg m. p., 33M.
- Freiherr v. Mecsegy m. p.
- A. Graf Szécsen m. p.

Auf Allerhöchste Anordnung:  
Freiherr v. Nauvonnnet m. p.

Der Polizeiminister hat den disponiblen Ministerial-Konzipisten des bestandenen Handelsministeriums Johann Doleisch zum Ministerial-Konzipisten beim Polizeiministerium ernannt.

Am 20. Jänner 1861 wird in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das V. Stück des Reichs-Gesetz-Blattes ausgegeben und versendet werden.

Dasselbe enthält unter

Nr. 10. Die kaiserliche Verordnung vom 18. Jänner 1861 — wirksam für das ganze Reich — über die Aufnahme eines Anlehens von dreißig Millionen Gulden.

Nr. 11. Den Finanzministerial-Erlass vom 18. Jänner 1861, betreffend die Durchführung des, in Gemäßheit der kaiserlichen Verordnung vom 18. Jänner 1861, Nr. 10 R. G. B., zur Einzeichnung aufgelegten Staatsanlehens von dreißig Millionen Gulden.

Wien, 19. Jänner 1860.

Vom k. k. Redaktions-Bureau des Reichsgesetzblattes.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zur deutsch-dänischen Streitfrage.

Der Telegraph bringt uns seit mehreren Tagen Nachrichten aus Kopenhagen, welche unverkennbar darauf hinweisen, daß Dänemark sich der eventuellen Bundes-Erektion zu widersetzen gedenkt. Die Ministerien des Krieges und der Marine in Kopenhagen sind in voller Thätigkeit. Matrosen und Soldaten werden ausgehoben. Berliner Blätter versichern, die unmittelbare Antwort Dänemarks auf den wirksamen Vollzug einer Bundes-Erektion in Holstein werde die Aufstellung einer Armee von 40,000 Mann jenseits der Eider, und die Proklamirung des Belagerungszustandes im Herzogthume Schleswig sein. Die dänische Flotte aber würde sofort die deutsche Küste blockiren.

Auch scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, daß man in Kopenhagen der schwedischen Hilfe sicher ist, und haben darauf bezügliche lebhaftere Erörterungen in letzter Zeit zwischen Kopenhagen und Stockholm stattgefunden, um den casus foederis zu präzisiren. Wie man hört, beständig es sich, daß für gewisse Eventualitäten Schweden sich gegen Dänemark verpflichtet hat, zu Zwecken der Defensiv und zunächst zur Verwendung in Schleswig ihm ein Hilfsheer zur Verfügung zu stellen. Was man von deutschen Sympatheten in Schweden wissen will, scheint im günstigsten Fall auf einer argen Selbsttäuschung zu beruhen.

Es herrschen über die Natur des deutsch-dänischen Streites noch immer sehr konfuse Ansichten. Eine

## Feuilleton.

### Miska Hauser.

Wir benützen die Anwesenheit des gefeierten Virtuosen, um eine Skizze seines Lebens und seiner Reisen zu reproduziren, die schon vor einigen Jahren im Feuilleton der „Ost-Deutschen-Post“ erschien.

Der berühmte Weltumsegler, dessen Fahrten sich bis zu den Bewohnern der paradiesischen Südpol-Inseln erstreckten, wo die Macht seines Vogens Wilde geknirscht und goldene Früchte geerntet, wurde im Jahre 1822 in Preßburg in Ungarn geboren. Schon frühzeitig äußerte er einen ungewöhnlichen, alle Kinder-spiele verdrängenden Hang zur Tonkunst, der von seinem kunstfertigen Vater erkannt und später durch Konradin Kreuzer genährt und angeeifert wurde. Josef Natalay, ein tüchtiger Lehrer, leitete Hausers ersten Unterricht im Violinspiel, und der Erfolg gestaltete sich so günstig, daß der kaum 12jährige Knabe sich bald darauf mit vielem Beifalle im Theater hören lassen konnte. Unter Leitung des Herrn Professors Böhm das Wiener Konservatorium besuchend, fand er an dem kaiserl. Kammervirtuosen Mayheder einen ebenso eifrigen als warmen Freund und Lehrer, der seiner ferneren Ausbildung eine künstlerische und vielversprechende Richtung gab. In Begleitung des Vaters, der als vorzüglicher Violindilettant einst zu Beethoven in

naber Beziehung stand, unternahm er 1840 den ersten Kunstausflug nach Deutschland, der sich jedoch unter stets kläglichen Erfolgen zu einer dreinabe achtjährigen Konzertreise durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, ganz Rußland bis an die Ozean-Sibirien's ausdehnte.

In Hannover, Kopenhagen, Stockholm und St. Petersburg wurde Hauser unter den höchsten Auszeichnungen zu Hofkonzerten geladen und trotz der gleichzeitigen Anwesenheit der Notabilitäten Groß, Die Bull, Vicuxtempo, gab er dort eine Reihe glänzend besuchter Konzerte. In den Schlössern des russischen Adels wurde er wie ein Liebling gefeiert, und die prächtigsten Geschenke floßen ihm zu. Als Hauser 1848 ruhmgekrönt nach Wien zurückkehrte, wurden die ersten Töne seiner Geige von den Donnereschlägen der Revolution überhört; das Herribrechen jener für die Kunst so mißlichen Ereignisse, die damals Europa erschütterten, bestimmten ihn, den stillen Herd seines Geburtsortes aufzusuchen, um sich zu einer größeren Reise nach Frankreich und England vorzubereiten. Von London, wo er bei der höchsten Aristokratie Furore erregte, lockte ihn ein überaus glänzender Ruf nach Amerika, und schon am 1. Jänner 1850 brachte ihn der Dampfer „Ballis“ nach New-York. Von dort aus durchzog er in Begleitung einer Konzertgesellschaft drei Jahre lang das Gebiet der Union nach allen Richtungen. Von den Schneefeldern Canada's bis zum blumenreichen Frühling des Niagara mit seinen donnernden Katarakten, von den fernsten Aufstellungen des Westens bis zu den üppigsten Orangen-Wäldern Louisiana's dürfte es wohl kaum eine Stadt geben,

die von dem Besuche dieses modernen Argonautenzuges unberührt geblieben wäre. 1852 nach New-York zurückgekehrt, schiffte er längs des Ohio und Mississippi-Stromes, vorbei an den grellen Szenarien der Sklavenstaaten, der zauberhaften Sonne des Südens zu. Die bössartigen Fieber Havana's jedoch, die zwischen den Wäldern voll Blüten und Düften wie tödtliche Dämonen dem Fremden aufstahren, verkürzten seinen Aufenthalt auf jener Wunderinsel. Er eilte nach New-York zurück, wo er im Konzerte der Jenny Lind zum ersten Mal „der Vogel auf dem Baume“ produzierte und ein Furor erzielte, wie es in Amerika nur selten gelingt. Von da angefangen wurde er der Liebling der Yankee's. Er durchzog unter gesteigertem Enthusiasmus zum dritten Male die vereinigten Staaten bis New-Orleans, ging von dort nach Centralamerika über den Isthmus nach Panama und schiffte den stillen Ozean entlang nach Californien. Nach einer fünf-wöchentlichen, ebenso abenteuerlichen als gefahrvollen Reise erreichte er San Francisco, die Stadt des Goldes. Dort wimmelte es bereits von Konzertgebern. Katharine Hayes, Die Bull, Lola Montez, Henry Herz und Andere wetteiferten bereits um die goldene Palme, aber ein pikanter Zufall wollte es, daß die Töne des „Vogels“, allen Schwierigkeiten trotzend, die Gunst des Publikums erreichten; Lola Montez nämlich sollte nach ihrer neuesten Verheirathung und der zwei Tage darauf erfolgten Scheidung, die Bühne betreten. Alles sah gespannt dem Abend entgegen und das Haus füllte sich zum Erdrücken. Lola erschien in feenhafter Toilette und schickte sich zum Tanze an. Ein helllautes Gelächter unterbrach die gewitterte

kurze Darstellung des wirklichen Sachverhaltes wird zur Aufklärung beitragen. Die Ansprüche Deutschlands (speziell Preußens) gegenüber Dänemark gründen sich auf den Umstand, daß die Konvention (von 1852) der Preis war, um welchen die deutschen Truppen der Herzogthümer durch die deutschen Mächte genöthigt wurden, eine Position zu verlassen, aus welcher die Dänen sie nicht herausschaffen konnten. Das Band der Nationalität, das Gefühl der Ehre, die Pflicht der Gerechtigkeit — dieß Alles wirkt also zusammen, um Deutschland im Allgemeinen und um Preußen im Besonderen die Verpflichtung aufzulegen, darauf zu achten, ob die Konvention von Dänemark genau erfüllt ist. Preußen behauptet nun, daß sie nicht allein nicht erfüllt, sondern daß sie offen und in flagranter Weise verletzt worden ist. Die Beschwerden sind doppelter, theils politischer, theils sozialer Art. Durch die Konvention von 1852 verpflichtete sich Dänemark, jedem der deutschen Herzogthümer eine unabhängige politische Existenz mittelst einer provinziellen Ständeversammlung zu geben, welche die Kontrolle über ihre Besteuerung haben sollte. Dänemark versuchte es, dieser Vertragsbestimmung vollständig auszuweichen; der König wünscht für sein gesamtes Gebiet eine gemeinsame Verfassung zu haben, und läßt über die Besteuerung der Herzogthümer in einer in Kopenhagen tagenden Versammlung beschließen. Die sozialen Beschwerden sind indeß noch viel schwerer zu tragen, und sie sind die wahre Ursache der Entrüstung, welche die Frage der Herzogthümer vor Kurzem in Deutschland wieder erweckt hat. In der Konvention war festgesetzt, daß die Deutschen und Dänen in Schleswig auf den Fuß vollkommener Gleichheit gestellt werden sollten. Wenn aber die deutschen Behauptungen wahr sind, so ist es unmöglich, daß irgend ein Uebereinkommen je größlicher mißachtet worden ist. Die gewaltsamsten Anstrengungen sind gemacht, um allen deutschen Unterricht und deutsche Erziehung zu unterdrücken und die Deutschen an gemeinsamen Zusammenkünften zu verhindern. In der That sind die Maßregeln von solcher Art gewesen, wie sie nur eine Regierung ergreift, welche eine Nationalität vollkommen unterdrücken will. Die deutsche Geistlichkeit ist summarisch ausgewiesen, und dänische Prediger sind selbst in solchen Kirchspielen an ihre Stelle gesetzt, wo die Bevölkerung unter hundert Deutschen kaum Einen Dänen zählt. Deutsche Schulen sind gewaltsam geschlossen in Dörfern, wo keine andere als deutsche Kinder zu unterrichten waren. Ein besonderes Gesetz hat sogar es für ein durch Gefängniß zu bestrafendes Verbrechen erklärt, wenn zwei Familien sich verbinden, um einen deutschen Hauslehrer für ihre Kinder zu halten. Dieß ist eine Angabe, welche unglaublich scheinen würde, wäre sie nicht vor kurzem durch ein Telegramm bestätigt, welches verkündet, daß Dänemark von nun an erlaube, daß Kinder zu Hause in ihrer Muttersprache unterrichtet werden dürfen. Es muß weit gekommen sein, wenn es als eine erhebliche Konzession betrachtet wird, daß Deutsche ihre Kinder in ihren eigenen Häusern deutsch unterrichten können. Ferner ist es den Schleswigern sogar verboten, Bibelgesellschaften zu gründen. Jede Verbindung unter den Deutschen, zu welchem Zweck sie auch sei, ist streng untersagt, und alle Kunst wird angewendet, um ihnen zu zeigen, daß sie eine unter-

drückte Race sind, welche mit der Masse ihrer Eroberer verschmolzen oder ausgerottet werden muß.

Nun heißt es allerdings, daß die Bundespolitik die schleswig'sche Sache von der holstein-lauenburg'schen trennt, da Schleswig nicht zum deutschen Bund gehört; daß der deutsche Bund die holstein-lauenburg'sche Angelegenheit als eine innere deutsche Frage, die schleswig'sche aber als eine internationale betrachte. Aber wenn es zum Dreinichlagen kommt, so hoffen wir, daß man sich mit der Wiederherstellung des Rechtszustandes in Holstein-Lauenburg nicht begnügt, sondern den Frieden nur unter Bedingungen schließt, welche den Rechten der Deutschen in Schleswig die vollste Genugthuung gewähren. Die holstein-lauenburg'sche Sache kann nicht entschieden werden, ohne auch die Schleswigs ins Reine zu bringen. (Pr.)

## Oesterreich.

**Wien, 19. Jänner.** Der „Jud. belge“ wird über Marseille aus Konstantinopel, 9. d., telegraphirt, daß Oesterreich die Festsetzung der auf türkischem Gebiet sich herumtreibenden ungarischen Emisäre verlangt habe. General Klapka soll sich in den Donaufürstenthümern befinden.

Eine Allianz zwischen Dänemark und Frankreich soll nach dem „Herald“ abgeschlossen sein, um so eine Intervention Frankreichs in Deutschland und einen Angriff auf den Rhein zu ermöglichen; die Rüstungen Frankreichs am Rhein werden als großartig geschildert. Nach demselben Blatte herrscht Einvernehmen zwischen Rußland und Oesterreich, das die Zusammenziehung der Truppen in Bessarabien, um die Umtriebe in den Donaufürstenthümern hintanzuhalten, billigt.

**Pest, 18. Jänner.** Die gestrige Sitzung der Pester städtischen Kommission erscheint geradezu als eine der wichtigsten und folgenreichsten unter allen, welche bisher gehalten wurden. Das erste Wort der Mäßigung, welches Franz Deak gesprochen hat, dürfte seine Wirkung auch in weiteren Kreisen nicht verfehlen. Daß Deak aus seinem Stillschweigen herausgetreten ist, darf als um so erfreulichere Thatsache begrüßt werden, als sein erstes Eingreifen in den Gang der Ereignisse der Rettung von Institutionen galt, die man, wie man auch über ihren inneren Werth denken mag, als den Schutzwall gegen die hereinfluthende Anarchie zu betrachten genöthigt ist. Deak's Rede richtete sich zunächst gegen die Ausführungen eines Herrn Virgil Szilagyi. Dieser wies darauf hin, daß durch die faktische Stellung, welche die Komitate den Gerichten gegenüber eingenommen hätten, letzteren die Ausübung der Rechtspflege bereits unmöglich geworden sei. Wollte das Landesgericht in Pest in Strafsachen im Stadtrath Recht sprechen, so gerathe es in Konflikt mit dem städtischen Kapitanat, welches zu keiner Exekution die Hand bieten werde, auf dem Lande hätten andererseits die Stuhlrichter die strengste Weisung, das Landesgericht in seinen Funktionen in keiner Weise zu unterstützen. Werde aber hier die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit in bedenklicher Weise gefährdet, so fordere nicht minder das Interesse der Parteien in Bezug auf die Rechtspflege durch Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit, daß diesem Zustande ein schleuniges Ende gemacht werde. Hierfür böten sich zwei Wege. Ent-

weder seien die Verfügungen des Judex Curiae abzuwarten, oder das Komitat ergreife die Rechtspflege und richte sie nach den Vorschriften des Gesetzes ein. Gegen die erste Art machten sich aber nicht geringe Bedenken geltend. Es sei nicht abzusehen, wann von Seite des Judex Curiae und der Kommission etwas entschieden werde, und ebenso wenig wäre es anzurathen, sich mit Adressen an denselben zu wenden, da die Erfahrung zeige, wie wenig diese von den Leitern der Regierung berücksichtigt würden. Auch wäre es leicht möglich, daß der Judex Curiae Beschlüsse fasse, welche den Gesetzen von 1848 widersprächen und demgemäß einfach ad acta gelegt werden müßten. Es bleibe daher nur der zweite Weg übrig und in diesem Sinne sei der Stadtrath sofort zu instruiren.

Hierauf erhob sich Franz Deak und sprach unter der gespanntesten Aufmerksamkeit der Versammlung ungefähr Folgendes: „Das Selbstverwaltungsrecht in der Gerichtsbarkeit, ausgeübt durch die aus unserer Mitte gewählten Richter, ist eines der konstitutionellen Grundrechte des ungarischen Volkes. Bei der gewünschten Umgestaltung der Rechtspflege, auf welche mit Recht getrongen wird, sind hauptsächlich zwei Grundsätze zu beobachten: 1) daß die Nation auch in Hinsicht der Rechtspflege in ihre konstitutionellen Rechte wieder eingesetzt werde; 2) daß dieß auf eine solche Weise geschehe, daß die Verhältnisse der Privatrechte dadurch nicht verwirrt werden. Wie aber sollen wir dieß verhindern, wenn die Uebernahme der Rechtspflege nach dem Antrage des Vorredners geschehe? Nach welchem Gesetze werden wir urtheilen gerade in Fällen, die von allgemeinem Belang sind, wie z. B. in Erbschaftsangelegenheiten? Das ungarische Gesetz kennt kein Erbgesetz, da die Wittigkeit im 1848. r. Gesetze aufgehoben wurde. Sollen wir nun wieder die alten ungarischen Gesetze einführen?“

Nun zeigte der Redner die Schwierigkeit, ja die Unmöglichkeit der Wiedereinführung des alten ungarischen Gesetzes. Er wies darauf hin, wie die Komitate jedes nach freier Willkür die Gerichtsbarkeit einrichten und dieselbe so in jedem Komitate eine verschiedene sein werde, wodurch die Rechtspflege der fürchterlichsten Zukunft entgegengehe, da durch eine solche Verschiedenheit die Bürger in ihren Rechten nicht gesichert seien, dadurch aber die Freiheit des Landes gefährdet werde. „Es ist also eine einzige Art der Rechtspflege im ganzen Lande dringendes Bedürfnis. Was die bereits begonnenen Rechtsverhältnisse betrifft, so müssen diese nach demselben Gesetze beurtheilt werden, unter welchem sie entstanden sind. Es ist wahr, daß die Rechtspflege, bis der Judex Curiae mit der Kommission dieselbe regelt, nicht liegen bleiben kann. Wer aber ist daran Schuld, wenn dieß geschieht? Diejenigen, welche die bestehenden Organe der Rechtspflege aufheben, ohne dieselben durch andere zu ersetzen. Ist es besser, gar keine Rechtspflege zu haben, als die deutsche? Wir nehmen das Gesetz von 1848 allgemein als das Grundgesetz an, aber es besteht noch nicht faktisch, und alle jetzt herrschenden Verwirrungen kommen daher, daß Viele dieses als schon faktisch bestehend ansehen. Der Kampf zwischen dem Absolutismus und Konstitutionalismus ist ungefähr so alt als die Geschichte selbst. Während 3000 Jahren haben diese beiden unaufhörlich mit einander um die Oberhoheit gestritten. Beide aber haben dasselbe

schwüle Aube, und die Tänzerin, erobert über diesen ungalanten Empfang, warf den Gentry San Francisco's das Wort „Lumpensindel“ zu. Ein Sturm des Unwillens erhob sich wie ein Sitengericht. Saule Apfel und Eier durchschwärmten die Luft, das ganze Parterre drängte gegen die Bühne, das Orchester wurde übersprungen, Geigen und Bässe zerbrochen, kurz der Lärm hatte den Kulminationspunkt erreicht. Aus einer Loge sah Hauser den Vorgang mit an, als der Direktor des Theaters auf ihn losstürzte und händelnd hat, durch sein improvisirtes Spiel dem Lärm ein Ende zu machen. Schwere Herzen folgte Hauser dem verzweifeltsten Impresario und nach kaum fünf Minuten stand er mit Fiedel und Bogen bewaffnet vor dem kriegerischen Publikum. Ein Sturm von Beifall empfing ihn und kaum setzte er den Bogen in Bewegung, so lautete das Auditorium dem Märchen-Liede des „Vogels“ bis es sich durch donnernden Applaus Luft machte. Da stürzte Lola wie halb rasend auf die Bühne, um den Tanz fortzusetzen, aber einem Orkan ähnlich, der nicht verschmäht, über schwache Blumen dahin zu brausen, erhob sich das gereizte Publikum, und rief nach dem Direktor. Der Gerufene kam. „Theaterdirektor“, rief eine Stimme aus dem Parterre, „wir haben unsere Dollars ausgegeben, die Tänzerin Montez ist unwürdig, vor uns zu erscheinen. Der sehr ehrenwerthe Miksa Hauser hat so eben Wunder bewirkt, ein wüthendes Publikum besänftigt, ergrimmte Herzen erheitert! Theaterdirektor! Wir wollen die Montez nicht mehr sehen, wir wollen Miksa Hauser hören!“ lärmende Aklamation. Hauser erschien wieder und spielte unter dem Jauchzen eines

zum Zollhaus gewordenen Schauspielhauses bis sein Arm ermüdet sank und nicht mehr im Stande war, den Bogen zu führen. Nach einem zehnwöchentlichen Aufenthalt verließ er 1853 San Francisco und ging über Neu-Granada durch die feuchtesten Exzerien des Tropenlandes nach Peru. In Lima, berühmt durch Weiber und Orangen, gab er mehrere Konzerte und die reizenden Creolinnen warfen ihm entzückt ihre Blumen zu. In Valparaiso, der Hauptstadt Chili's, wurde ihm sein Aufenthalt arg verleidet, denn eine fanatische, in ihrem religiösen Eifer zu weit gehende Partei eiferte unter dem Vorwande, daß seine Geige vom Teufel verbergt, die Leute vom Beten und Kirchgang abhalte, gegen den harmlosen Virtuosen, und wiegelte die abergläubischen Massen so gegen ihn auf, daß er seine Konzerte unterbrechen und nach San Jago flüchten mußte. Dort faßte er den Entschluß, nach Australien zu segeln. Er ging an Bord und es nicht wägend, in Valparaiso an's Land zu gehen, beschloß er, die Nacht auf dem Schiffe hinzubringen. Der dringenden Einladung warmer Freunde folgend, entschloß sich Hauser dennoch das Schiff zu verlassen. Es war diese ein Wink der Vorsicht, denn in jener Nacht erhob sich ein Orkan, der im Hafen von Valparaiso 40 Schiffe zertrümmerte. In Orabaiti, wo er sich bekanntlich mehr einer speziellen Neugierde folgend, vor der Indianer-Königin Pomare hören ließ, fand er beim französischen Gouverneur die gastlichste und liebevollste Aufnahme, und berauscht von den zauberischen Wohlgerüchen dieses irdischen Paradieses ging er am 15. Sept. 1854 zur See nach Australien. Ein schauerlich grauenhaftes Ereigniß verwüstete diese Fahrt. In ei-

ner Nacht durch Nothsignale geweckt, erblickten die Passagiere mitten in dichter Finsterniß ein Schiff, das in hellen Flammen brannte. Die rings umher fliegenden Feuerbrände ergriffen mit teuflischer Lust das in unmittelbarer Nähe segelnde Fahrzeug, so daß Masten und Schiffsbalken bereits von flackernder Lohr ergriffen, verkokt in's Meer sanken und keine Rettung mehr denkbar schien. Von den Anstrengungen erschöpft, barrten die verzweifeltsten Passagiere dem letzten Pulsschlage des Lebens. Da erschien ein heraneilendes Schiff. Rettungsboote wurden ausgesendet, und obschon das Meer durch Wind und Wetter furchbar aufgeregt, die gebrechlichen Röhre zu verschlingen drohte, wollte es die Macht des Himmels, daß die meisten der Passagiere gerettet in Australien das Land besähen. Der Kapitän, der sich wie wahnfinnig an sein verlorenes Schiff klammerte, fand den Tod. In Sydney, Melbourne, Adelaide, Oulbourn, Paramatta, Ballarat, Mounten Bay wurde Hauser gleich einem Boten der Musen geehrt und gefeiert. Nicht aufzuzählen sind die Huldigungen, die diesem wackeren Künstler von allen Seiten dargebracht wurden. Mit einer Fülle schöner Erinnerungen verließ der schlichte Bogenkünstler am 15. Juli 1858 den australischen Boden und über Indien, Ceylon, Malta, Marseille kehrte er nach 10jähriger Abwesenheit am 5. September glücklich nach Wien zurück.

Charakteristikon, daß jedes fällt, wenn es nicht zu halten im Stande ist, was es versprochen. Wir haben ein deutliches Beispiel dieser Lehre an Frankreich, wo beide in kurzer Zeit in rascher Folge mit einander abwechselten, und haben in der jüngstvergangenen Zeit in Ungarn selbst den Beleg hierfür gefunden. Ebenso ist aber auch die Freiheit gefährdet, wenn Anarchie entsteht, welche die Anforderung, die man an die Freiheit stellt, nicht erfüllen kann. Tritt diese aber ein, so wendet sich das Volk mit den Worten von uns: „Wir hatten bis jetzt ein schlechtes, nun aber haben wir gar kein Gesetz.“ Wir müssen also vor Allem vorwärts sein, daß eine solche Anarchie nicht eintrete. Warten wir daher mit der Einrichtung der Gerichtspflege die Entscheidung der Kommission, die der Juxta Curiae beruft, ab.“

Stürmisches Geseh folgte der Rede. Herr Szilagyi machte noch einen Versuch zur Verteidigung seiner Ansichten. Das vom Vordredner Gesagte hätte, früher gesagt, Manches verhindern und Anderes gestatten können; jetzt, wo die Komitate bereits die Uebernahme der Rechtspflege ausgesprochen hätten, sei es zu spät, noch einen vermittelnden Weg betreten zu wollen. Hierauf entgegnete Deak, daß man die Verwirrung, welche die Komitate angerichtet, nicht noch größer machen müsse. Man möge ein Gesetz bezeichnen, nach welchem verfahren werden solle, aber auch nur ein Gesetz; beständen mehrere, so müsse notwendig eine Konfusion entstehen. Er schließt mit den Worten, daß man durch Negotiationen einen Staat in die Luft sprengen, aber nur durch Positivität der Anschauung und des Handelns erbauen und erhalten könne.

Deutschland.

Berlin, 16. Jänner. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Präsidienwahl für die nächsten vier Wochen vollzogen. Das Ergebnis entsprach den von der liberalen Mehrheit getroffenen Verabredungen. Alle drei früheren Vorsitzenden wurden wieder gewählt, und zwar Herr Simson mit 204 Stimmen gegen 67 des konservativen Kandidaten Abg. v. Arnim; Hr. Grabow mit 197 Stimmen gegen 73 des Abg. Reichensperger, und Herr Mathias mit 156 Stimmen gegen 97 des Grafen Pückler.

Frankreich.

Dem „Dresd. Journal“ schreibt sein Korrespondent aus Paris: Lassen Sie mich heute eine Anekdote erzählen, deren Authentizität ich nach der Person, von der ich sie habe, verbürgen zu können glaube. Ein englisches Schiff legte bei Capriera an. Es trug den Kapitän Lord John Russell's, einen Exsekretär der englischen Gesandtschaft in Neapel, und einen dritten englischen Diplomaten, der kürzlich von den jonischen Inseln gekommen. Sie landeten, um Garibaldi einen Besuch zu machen, und gaben ihm ein großes Diner, das bis in die Nacht hinein dauerte. Der Zweck des Besuchs blieb kein Geheimnis. Hr. Deo Russell wollte Garibaldi dahin bringen, seine Expedition gegen Venedig zu verschieben, indem er ihm sagte, er würde sich darüber mit dem französischen Kabinett überlassen, das ihn sogar bekämpfen könnte, und ihm zu verstehen gab, die Engländer könnten ihm auf alle Fälle nicht beistehen, wenigstens nicht ostensibel. Statt neue Dinge zu unternehmen, möge er vor Allem die Revolution konsolidieren. In Neapel sei geradezu Alles noch zu thun, denn die Männer fehlten. Er möge dahin zurückkehren und dort die italienische Einheit begründen, den reaktionären Umtrieben Einhalt thun, mit denen die Piemontesen, die jetzt weniger fest sitzen, als vor zwei Monaten, unaufhörlich zu kämpfen haben. Er müsse Viktor Emanuel's Fehler wieder gut machen, der es vorgezogen, selber zu gehen, statt sich „wie eine Tänzerin fortzujagen zu lassen.“ Garibaldi dankte den Herren für ihren guten Rath, blieb aber unerschütterlich, ja nicht genug, er hatte beinahe Die, welche gekommen waren, ihn zu bekehren, umgekehrt zu seinen Ideen bekehrt. Eine Karte entfaltend, zeigte er ihnen, wie Oesterreich von allen Seiten bedroht sei. Sie wollten Mäßigung, — er sei selbst nicht im Stande, den Lauf der Dinge zu bremsen, und es bleibe ihm Nichts übrig, als sich an die Spitze zu stellen. „Aber“, soll Russell „erschreckt ausgerufen haben, da handelt sich's ja gar nicht mehr um Oesterreich, sondern um Deutschland, um Europa!“ „Wohl möglich“, entgegnete Garibaldi. „Der Wagen ist aber einmal im Schuß, so möge er dahin rollen.“ Sehr betroffen von Dem, was sie gehört, reisten die Herren noch in der Nacht ab. Dieselbe Person, welche mir Dieß mittheilte, ist auch der Ueberzeugung, daß wirklich ohne Zwischenkunft der Minister und Cavour's insbesondere ein Einverständnis zwischen Viktor Emanuel und Garibaldi bestehe, daß sie besondere Beziehungen unterhielten. Der König sei bezaubert von der Denkwelt des großen Abenteurers, und der Kö-

nig von Preußen habe sehr recht, wenn er sage, daß das Vertrauen in die Kluge Europa's erschüttert sei, und bald Gefahren für Europa, und Deutschland insbesondere austauschen könnten.

— Ein interessanter Prozeß kommt nächstens vor dem Tribunal in Paris zur Entscheidung. Herr Jerome Bonaparte, Sohn des ehemaligen Königs von Westphalen, aus seiner Ehe mit Miss Patterson, beansprucht einen Theil der Erbschaft seines im vorigen Jahre verstorbenen Vaters. Bekanntlich wurde die Ehe des alten Jerome mit Miss Patterson durch einen Beschluß des kaiserlichen Familienrathes unter Napoleon I. für ungültig erklärt. Diese Ehe ist aber in religiöser Beziehung nie annullirt worden. Man versichert, daß im Laufe der Verhandlung Briefe von Napoleon I., der Madame Lantia und der Prinzessin Mathilde vorgelesen werden sollen, in welchen der Kläger resp. als Neffe, Onkel und Cousin genannt wird. Es wurden vergebens Ausgleichsversuche gemacht. Man hatte außerdem dem Herrn Jerome Bonaparte und seinem Sohne, der gegenwärtig in der französischen Armee dient, die Titel eines Herzogs und Grafen von Sarsons angeboten. Sie zogen es aber vor, den Namen Bonaparte beizubehalten. Verriert wird für Herrn Bonaparte plaidirt. Der berühmte Advokat indessen hat eine Denkschrift zur Beleuchtung dieser Streitsache veröffentlicht.

Türkei.

Die syrische Angelegenheit, welche ein der letzten Zeit zu so lebhaften Verhandlungen in Betreff der Okkupationsfrage geführt hat, scheint nun, nach einer der „Osterr. Zeitung“ zugehenden Mittheilung, wenigstens zu einer vorläufigen Verständigung über den stipulirten Okkupations-Termin geführt zu haben. Bekanntlich wurde die Dauer der im verfloffenen Sommer zu Paris abgeschlossenen Okkupations-Konvention auf 6 Monate bestimmt; allein es wurde übersehen oder vielmehr nicht präzis genug festgesetzt, ob diese Dauer vom Tage der abgeschlossenen Konvention, oder vom Tage der tatsächlich begonnenen Okkupation — d. i. vom Tage der erfolgten Ausschiffung der französischen Truppen — zu rechnen sei.

Während nun England und die Pforte die erstere Interpretation verstanden wissen wollten, wodurch der stipulirte sechsmonatliche Termin bereits mit dem 15. Jänner d. J. zu Ende wäre, machte Frankreich die andere Interpretation — die sechsmonatliche Okkupationsdauer vom Tage der erfolgten Ausschiffung der französischen Truppen zu rechnen — umso mehr geltend, als nach den bisherigen Ergebnissen in Syrien die Anwesenheit des französischen Expeditionskorps zum Schutze der Christen noch lange nicht entbehrlich erschiene. Demzufolge würde der fragliche Termin bis April d. J. dauern. Das Tullerten-Kabinett erklärte überdies bei dieser Gelegenheit, daß es keineswegs beabsichtige, die Okkupation über den stipulirten Termin hinaus zu verlängern; sie empfahle aber dringend die Beschleunigung der Arbeiten der Kommission, damit deren Beschlüsse noch unter dem Schutze der zu diesem Zwecke von den Großmächten unterzeichneten Konvention vollzogen und zur Thatsache werden könnten.

Wie wir nun erfahren, sind aus Konstantinopel Depeschen in Paris eingelangt, denen zufolge die Pforte mit England und den übrigen dabei interessirten Mächten über die Okkupationsdauer im Sinne der von Frankreich geltend gemachten Interpretation sich verständigt, dagegen das mittlerweile von Frankreich gestellte Ansinnen, die in Syrien befindlichen französischen Truppen zu verstärken, abgelehnt hat. Sind wir gut unterrichtet, so hätte sich die englische Regierung bereit erklärt, für den Fall, als die in Syrien anwesenden französischen Truppen etwa nicht ausreißend befunden werden sollten, die Verstärkung durch englische Truppen zu leisten, worauf Frankreich seinen Antrag fallen zu lassen veranlaßt wurde.

Rußland.

Warschau, 12. Jänner. Die nationale Agitation nimmt, wie der „Schl. Ztg.“ geschrieben wird, ihren Fortgang und unser Zustand mag demjenigen

nicht unähnlich sein, der vor zwei Jahren in der Lombardei herrschte. Nur daß die größere Strenge des hiesigen Systems den Demonstrationen von vordereit weit engere Schranken gesteckt hat, und daß das Resultat wahrscheinlich ein anderes sein dürfte, unter-scheidet Russisch-Polen von Oesterreichisch-Italien. Die polnische Nationaltracht, die bekanntlich auch in Galizien wieder in Gebrauch gekommen ist, zeigt sich immer vollständiger und allgemeiner auf unseren Straßen. Vorzüglich sind die viereckigen, bald rothen, bald weißen Mützen in der Mode, welche unter dem Namen Konfederatki alte Erinnerungen wachrufen und für die unsere Jugend den langweiligen Zylinderhut in den Winkel verwiesen hat. — Von Karnevalsfeiern ist bloß in russischen Kreisen die Rede.

Vermischte Nachrichten.

Wie hoch die Wogen des politischen Lebens in Pest bereits gehen, beweist unter anderem der Umstand, daß der Nemzeti Kör, der unlängst gegründete Nationalklub, bereits 1200 Mitglieder zählt; die Zahl der Mitglieder des Pesti Népkör, des wieder entstandenen Oppositionsklubs, beträgt, wie „M. D.“ erzählt, bereits mehr als 2000. Die Statuten des Népkör wurden, als von der Behörde nicht sanktionirt, durch die Polizei konfisziert.

— Aus Paris, 17. d. wird geschrieben: Der Kaiser läßt heute Abends 10 Uhr Schlittschuh auf dem See des Bois de Boulogne. Die Kaiserin wird ihn begleiten, natürlich zu Schlitten. 2000 Fackeln werden Wald und See erleuchten. Eine große Anzahl Einladungen sind zu diesem, hier in Paris gewiß ungewöhnlichen Schauspiel ergangen.

Handels- und Geschäftsberichte.

Triest, 18. Jänner. (Wochenbericht.) Kaffee zu vollen Preisen für den reellen Bedarf gekauft. Von Zucker wurde nur gestobener zu vollen Preisen gehandelt. Baumwolle stieg unter den Einwirkungen der Berichte aus Liverpool, welche von einer Erhöhung der Preise in England und Amerika melden. Rohre Rosinen Eisene wurden beträchtlich zu festen Preisen verkauft, andere Qualitäten waren zu früheren Preisen wenig gesucht. Sultanein zu gestiegenen Preisen etwas abgesetzt; Eisene fand zu etwas besseren Preisen einigen Umsatz, andere Sorten zu unveränderten Preisen abgesetzt. Korinthen für den Export verkauft, im Ganzen aber still, da die Spekulation und die Aufträge fehlen. Preise sind daher wie früher. Feigen Calamata ohne Verkehr, die Spekulation ruht, da die Forderungen zu hoch sind; Smyrna wurde etwas umgesetzt. Nymphen anmirt in Folge der Ankünfte, die Preise erlitten einen Rückgang. Mandeln hinreichendes Geschäft für den Detail zu unveränderten Preisen. Gummi beschränktes Geschäft, aber behauptet. Weibrauch unverändert im Preis und hinreichend verkehrt. Stahl, Bronze, Blei und Kupfer fest und etwas Umsatz. Von Häringen sind einige Partien von Yarmouth angekommen und mehrere 100 Fdh. zu vollen Preisen verkauft. Knopfern sehr fest und ziemlich umgesetzt. Del immer in günstiger Meinung bei ziemlichem Umsatz.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Neapel, 19. Jänner, 11 Uhr Abends. Der französische Admiral hat mit dem Reste der Flotte heute die Gewässer von Gaeta verlassen.

Theater.

Heute, Dienstag: „Des Hauses Ehre“, Drama in 3 Akten, von E. Hugo.

Konzert-Anzeige.

Das Konzert des Virtuosen Miksa Hauser findet heute im st. Redoutensaal bestimmt Statt.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Tag, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in P. L. auf 0° R. reduziert, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Witterung, Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien. Rows for Jan 19, 20, 21.

# Anhang zur Laibacher Zeitung.

**Börsenbericht.** **Wien,** (Mittags 1 Uhr.) (Wr. Stg. Abbl.) Die anfänglich gute Haltung wurde zum Schlusse durch den neuesten Artikel der „Opinion“ abgeschwächt. Staatspapiere hievon unberührt, schließen fast zu den gestrigen Kurven. Von den Industriepapieren Deuau = Dampfschiffahrts = Aktien gesucht, nur Nordbahn = und Kredit = Aktien etwas matter. Fremde Valuten und Metalle um circa 1/2% theurer. Geld sehr flüssig und billig.

Öffentliche Schuld.			Geld			Waren		
<b>A. des Staates (für 100 fl.)</b>			Steiermark . . . . . 5 86— 87—			Galg. Karl-Ludw.-Bahn zu 200 fl.		
In österr. Währung . zu 5% 56.25 56.50			Nähren u. Schlesien „ 5 86— 87—			G. M. n. 80 fl. (40%) Einz. 175.— 175.50		
National = Anlehen mit			Ungarn „ 5 65.50 66.—			Graz-Röstl Eisenb. und Bergb. =		
Zänner-Coup. . . . . 5 74.30 74.50			Em. Ban., Kro. u. Slav. „ 5 63.— 63.50			Gesellschaft zu 200 fl. ö. W. — — —		
National = Anlehen mit			Gallizien „ 5 61.25 62.—			Drei Don.-Dampfsch.-Ges. 395.— 397.—		
April-Coup. . . . . 5 74.50 74.80			Siebenb. u. Bukow. „ 5 60.75 61.25			Oesterreich Lloyd in Triest 130— 150.—		
Metalliches . . . . . 5 62.90 63.—			Venetianisches Anl. 1859 „ 5 88.25 88.50			Wien. Dampf.-Akt.-Ges. 355— 360.—		
deto mit Mai-Coup. „ 5 63.80 63.95			<b>Aktien (pr. Stück)</b>			Pesther Kettenbrücken 398— 400.—		
deto „ „ 4 „ 63.25 63.50			Nationalbank 728.— 729.—			<b>Pfandbriefe (für 100 fl.)</b>		
mit Verlosung v. J. 1839 . . 105.— 105.50			Kredit-Anst. f. Handel u. Gew. zu 200 fl. ö. W. (ohne Div.) 155.40 155.50			National-Gljäh. v. J. 1857 3.5% 102.— 102.50		
„ „ 1854 . . . . . 82.50 82.75			N. ö. Escom.-Ges. 3. 500 fl. ö. W. 566.— 568.—			deto „ „ „ „ 97.5 98.—		
„ „ 1860 zu 500 fl. . . . . 82.30 82.50			K. Ferd.-Nordb. z. 1000 fl. G.M. 2103. 2105.—			G. M. Verlosbare . . . . . 90.50 91.—		
„ „ zu 100 fl. . . . . 83.— 83.25			Staats-Gij.-Ges. zu 200 fl. G.M. oder 500 Fr. 281.50 282.—			Nationalab. (verlosbare auf öst. W. ( „ „ 5 „ 86.25 86.75		
Commoditäten, zu 42 L. austr. 15.— 15.50			Kais. Gljäh.-Bahn zu 200 fl. G.M. 182.50 183.—			<b>Loose (per Stück)</b>		
<b>B. der Kronländer (für 100 fl.)</b>			Süd-nord. Verb.-B. 200 104.50 105.—			Kred.-Anstalt für Handel u. Gew. zu 100 fl. öst. W. 110.— 110.25		
Grundentlastungs-Obligationen.			Theiß. zu 200 fl. G.M. mit 100 fl. (50%) Einzahlung . . . . . — — —			Don.-Dampfsch.-G. z. 100 fl. G.M. 94.25 94.50		
Nieder-Oesterreich . . . . zu 5% 84.— 85.—			Sudl. Staats-lomb.-ven.-u. Gent. ital. Gij. 200 fl. ö. W. 500 Fr. m. 100 fl. (50%) Einzahlung 188.— 189.—			Stadtbem. Dfen zu 40 fl. ö. W. 37.50 38.—		
Ob. Oest. u. d. Salz. „ 5 86.50 86.75						Gherhazy „ 40 „ G.M. 86.50 87.—		
Böhmen . . . . . 5 89.— 89.50						Ealm „ 40 „ 34.50 35.—		
						Balfin zu 40 fl. G.M. 36.25 36.75		
						K. Münz-Dufaten 7 fl. 14 Kr. 7 fl. 15 Kr.		
						Kronen . . . . . 20 „ 80 „ 20 „ 83 „		
						Napoleon'sdor . . . . . 12 „ 8 „ 12 „ 10 „		
						Russ Imperiale . . . . . 12 „ 40 „ 12 „ 42 „		
						Ver-insthaler 2 „ 27 „ 2 „ 27 1/2 „		
						Silber-Ragio 50 „ — „ 50 „ 50 „		

**Effekten- und Wechsel-Kurse an der k. k. öffentlichen Börse in Wien. Den 21. Jänner 1861.**

Effekten.	Wechsel.
5% Metalliques 63.—	Silber . . . . . 150.—
5% Nat. = Anl. 74.50	London . . . . . 150.—
Bausanlehen . . . . . 72.2—	R. f. Dufaten 7.13
Kreditaktien 156.—	

**Fahrrordnung der Büge auf der südlichen Staats-Eisenbahn vom 3. Oktober 1860 bis auf Weiteres.**

**a. Züge zwischen Laibach und Wien.**

In der Richtung nach Wien.

Station	Abfahrt	Ankunft
Laibach	Abfahr. Nachm. 1 Uhr 1 M. u. Nachts 12 Uhr 18 M.	
Steinbrüch	3 „ 9 „ „ 2 „ 27 „	
Marburg	Abends 6 „ 24 „ „ Früh 5 „ 42 „	
Graz	8 „ 42 „ „ 8 „ — „	
Brud	Nachts 10 „ 39 „ „ Vorm. 9 „ 57 „	
Neustadt	Früh 3 „ 34 „ „ Nachm. 3 „ 11 „	
Wien	Ankunft 5 „ 20 „ „ 5 „ — „	

In der Richtung von Wien.

Station	Abfahrt	Ankunft
Wien	Abfahr. Vorm. 9 Uhr 30 M. u. Nachts 11 Uhr — M.	
Neustadt	11 „ 19 „ „ 12 „ 46 „	
Brud	Nachm. 4 „ 28 „ „ Früh 5 „ 42 „	
Graz	Abends 6 „ 24 „ „ 7 „ 48 „	
Marburg	8 „ 36 „ „ Vorm. 9 „ 58 „	
Steinbrüch	Nachts 11 „ 46 „ „ Nachm. 1 „ 19 „	
Laibach	Ankunft 2 „ 7 „ „ 3 „ 40 „	

**b. Züge zwischen Laibach, Triest und Venedig.**

In der Richtung nach Triest und Venedig.

Station	Abfahrt	Ankunft
Laibach	Abfahr. Nachts 2 Uhr 17 M. u. Nachm. 3 Uhr 50 M.	
Triest	Ankunft Früh 8 „ 16 „ „ Abends 9 „ 48 „	
Venedig	„ Nachm. 2 „ 48 „ „ Früh 4 „ 50 „	

In der Richtung von Triest und Venedig.

Station	Abfahrt	Ankunft
Venedig	Abfahr. Nachts 11 Uhr — M. u. Vorm. 10 Uhr 36 M.	
Triest	Früh 6 „ 45 „ „ Abends 6 „ 15 „	
Laibach	Ankunft Mittag 12 „ 36 „ „ Nachts 12 „ 8 „	

**c. Züge zwischen Laibach und Kanizsa.**

Station	Abfahrt	Ankunft
Laibach	Abfahr. von Laibach Nachts 12 Uhr 18 Minuten.	
Kanizsa	Früh 5 „ — „	
Laibach	Ankunft in Kanizsa Vorm. 10 „ 25 „	
Laibach	„ „ Nachm. 3 „ 40 „	

**Fremdenführer in Laibach.**

**Sparkasse** Fahrmarktplatz Haus-Nr. 74) Montag, Mittwoch und Samstag von 9 bis 12 Uhr Vormittags.

**Pfandamt** (abend- und früh) Dinstag, Donnerstag und Freitag von 8 bis 12 Uhr Vormittags.

**Fiskal-Excompte-Anstalt** der priv. österr. Nationalbank, im Landhaus-Gebäude, 2. Stiege, 2. Stock.

**Aushilfs-Kassa = Verein**, Kundschafplatz Nr. 233, 2. Stock, täglich von 4 bis 5 Uhr Nachmittags.

**Landes-Museum** (im Schulgebäude), mit naturhistorischen und Antiquitäten-Sammlungen, freier Zutritt: Sonntag und Donnerstag von 10 bis 12 Uhr. Fremde können sich auch an andern Tagen beim Musical-Gesellsch. Herrn Deschman melden.

**Der historische Verein für Krain** hat sein Lokal im Schulgebäude zu ebener Erde, und enthält eine Bibliothek, Uebersetzungen, Archiv, Münz- und Antikensammlung. Das Lokal für die Mitglieder täglich von 5 — 7 Uhr Abends, sonst aber, und für Nicht-Mitglieder über vorausgegangene Anmeldung beim Herrn Vereins-Sekretär offen.

**K. k. öffentl. Bibliothek** (im Schulgebäude, 2. Stock), mit 32.500 Bänden, 2773 Hefen, 238 Blättern, 205 Landkarten und 32 Plänen in 2 Sälen und 4 Zimmern aufgestellt. Beachtenswerth auch wegen slavischer Manuscripte. In den Monaten August und September über spezielles Anmelden beim Herrn Bibliothekar, sonst von 10 — bis 12 Uhr — und von 1 — 3 Uhr Nachmittags freier Zutritt.

**K. k. Landwirthschafts-Gesellschaft** und der **Industrie-Verein** in der Saltergasse Haus-Nr. 195

**K. k. botanischer Garten** in der Karlsbäder-Vorstadt jenwärts der „gemauerten Brücke“ freier Zutritt. Botanischer Gärtner Herr Andr. Fleischmann.

**Polana-Hof** (Landwirthschaftlicher Versuchshof), nebst der Hufschlags- und Thierarznei-Anstalt, in der „unteren Polana-Vorstadt“ Haus-Nr. 46. Freier Zutritt.

**Schmid's entomologische und Geschlossenammlung** (insbesonders aller in den Gegenden Krains an gefundenen u. Molosken und Insekten.) In der Schiffschiff Haus-Nr. 76.

**Casino-Verein** (Casinogebäude nächst der Serralle), Lese-Kabinet von 8 Uhr Früh bis 10 Uhr Abends geöffnet, mit wissenschaftlichen, belletristischen und politischen Zeitchriften. Freier Zutritt für Mitglieder; Fremde sollen durch Mitglieder eingeführt und einem Direktionsmitgliede vorgestellt werden.

**Schießen-Verein** bürgerliche Schießstätte. Lese-Kabinet von 8 Uhr Früh bis 10 Uhr Abends geöffnet, mit wissenschaftlichen, belletristischen und politischen Zeitchriften. Freier Zutritt für Mitglieder; Fremde sollen durch Mitglieder eingeführt und einem Direktionsmitgliede vorgestellt werden.

**Fremden-Anzeige.** Den 19. Jänner 1861.

Die Herren Fabisch, k. k. General-Major, — v. Uchajns, k. k. Major, — Hauska, und — Jährnich, Kaufleute, — und Goldstein, Agent, von Wien. — Hr. Dr. Thomann, Advokat, von Radmannsdorf. — Hr. Hauser, Künstler, von Preßburg.

Den 20. Hr. Reuner, Fabrikant, von Klagenfurt. — Hr. Kohn, Kaufmann, von Warasdin. — Hr. König, Kaufmann, von Warburg. — Die Herren Klein, Kaufmann, und — Barizh, Handelsmann, von Triest. — Hr. Bedasco, von Congliano. — Die Herren Popper, und — Gold, Agenten von Wien.

**Edikt.**

Von dem k. k. Bezirksamte Radmannsdorf, als Gericht, wird hiemit bekannt gemacht:

Es sei über das Ansuchen des Franz Ser. Judovernig, Handelsmann von Radmannsdorf, gegen Georg Kuzyk, Emdittelhändler h. Nr. 9 von Rezyh, aus dem notariellen Vergleich vom 16. Februar 1858, Nr. 198, dann des Zahlungsaustretags vom 28. Februar 1859, Z. 700, in die exekutive öffentliche Versteigerung der, dem Letzten gehörigen, im Grundbuche der vormaligen Herrschaft Welces sub Urb. Nr. 530 vorkommenden Realität sammt An- und Zugehör, im gerichtlich erhobenen Schätzungsweirthe von 1012 fl. 30 kr. ö. W. und der Fahrnisse von 87 kr., gewilliget und zur Vornahme derselben die Feilbietungstagsatzungen auf den 14. Februar, auf den 14. März und auf den 13. April 1861, jedesmal Vormittags um 9 Uhr im Orte der Realität und der Fahrnisse mit dem Anhange bestimmt worden, daß die feilzubietende Realität nur bei der letzten Feilbietung auch unter dem Schätzungsweirthe an den Meistbietenden hintangegeben werde.

Das Schätzungsprotokoll, der Grundbuchs-extrakt und die Lizitationsbedingungen können bei diesem Gerichte in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

k. k. Bezirksamt Radmannsdorf, als Gericht, am 2. November 1860.

**Edikt.**

Von dem k. k. Bezirksamte Oberlaibach, als Gericht, wird hiemit bekannt gemacht:

Es sei über das Ansuchen des Herrn Andreas Lenarzhizh von Oberlaibach, gegen Martin Suhadobny von Sabozev, wegen aus dem Vergleich vom 5. Jänner 1856, Z. 51, schuldigen 35 fl. 17 1/2 kr. ö. W. c. s. c., in die exekutive öffentliche Versteigerung der, dem Letzten gehörigen, im Grundbuche der Herrschaft Freudenthal sub K. k. Nr. 186 vorkommenden, im gerichtlich erhobenen Schätzungsweirthe von 1767 fl. 30 kr. öst. W. gewilliget, und zur Vornahme derselben die exekutiven Feilbietungstagsatzungen auf den 23. Februar, auf den 4. April und auf den 1. Mai 1861, jedesmal Vormittags um 9 Uhr in der hiesigen Amtskanzlei mit dem Anhange bestimmt worden, daß die feilzubietende Realität nur bei der letzten Feilbietung auch unter dem Schätzungsweirthe an den Meistbietenden hintangegeben werde.

Das Schätzungsprotokoll, der Grundbuchs-extrakt und die Lizitationsbedingungen können bei diesem Gerichte in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

k. k. Bezirksamt Oberlaibach, als Gericht, am 10. November 1860.

**Anzeige.**

Eine Viertelstunde von **Bischofsack**, an der **Selsacher Jayer**, ist eine Sägmühle mit sehr starker Wasserkraft zu verkaufen. Mit geringen Kosten und Leichtigkeit kann der Sturz des Wassers, welches zwischen zwei 4 Klafter hohen Felsenwänden hervorprudelt, zu 3 — 4 Klafter Höhe bewerkstelliget werden, so daß sich eine ähnliche Strömung, mit dem Zugange in der Ebene, in Oberkrain selten vorfinden dürfte; daher dieser Ort für Anlage einer Zayrel besonders geeignet, und dazu auch ein hinlängliches Terrain bereit zur Verfügung wäre.

Reflektierende belieben sich in frankirten Briefen unter Chiffer: **F. B.** poste restante **Bischofsack**, zu wenden.

**Bartzeugungungs-Pomade** à Dose fl. 2.60.

Dieses Mittel wird täglich ein Mal Morgens in der Portion von zwei Erbsen in die Hautstellen, wo der Bart wachsen soll, eingerieben und erzeugt binnen sechs Monaten einen vollen kräftigen Bartwuchs. Daselbe ist so wirksam, daß es schon bei jungen Leuten von 17 Jahren, wo noch gar kein Bartwuchs vorhanden ist, den Bart in der oben gedachten Zeit hervorruft. Die sichere Wirkung garantiert die Fabrik.

**Chinesisches Haarfärbemittel** à fl. 2.10.

Mit diesem kann man Augenbrauen, Kopf- und Barthaare für die Dauer echt färben, vom bläffesten Blond und dunklen Blond bis Braun und Schwarz, man hat die Farbennuancen ganz in seiner Gewalt. Diese Komposition ist frei von nachtheiligen Stoffen; so erhält z. B. das Auge mehr Charakter und Ausdruck, wenn die Augenbrauen etwas dunkler gefärbt werden. Die vorzüglich schönen Farben, die durch dieses Mittel hervorgebracht werden, übertreffen alles b.3 jetzt Erfindende.

Erfinder: **Nothe & Comp.** in Berlin, Kommandantenstr. 31. — Die Niederlage befindet sich in Laibach bei Herrn **Albert Trinker**, Hauptplatz Nr. 239.

**Bestellungen**

Es wird eine, bis Anfangs März beziehbar, freundliche Wohnung von 2 oder 3 Zimmern, Küche und Holzlege gesucht, von wem? erfährt man im Zeitungs-Comptoir.

**Bestellungen**

Es wird eine, bis Anfangs März beziehbar, freundliche Wohnung von 2 oder 3 Zimmern, Küche und Holzlege gesucht, von wem? erfährt man im Zeitungs-Comptoir.